

Neuer Kerschballe

Nr. 8.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

(7. Fortsetzung.)

In seine grüblerischen Gedanken versunken, hatte Christian nicht darauf geachtet, daß das Rennen bereits seinen Anfang genommen hatte. In einer schlanken Linie flogen die Reiter über den Plan dahin, in den ersten Minuten schien ein Pferd dem andern kaum um ein paar Nasenlängen voraus zu sein, dann aber teilte sich das Feld, allen voran war ein Reiter auf flüchtigem hellen Fuchs. Seine Farben, blau und gelb, leuchteten hell in der Sonne.

„Er macht es, der auf dem Fuchs, der gewinnt das Rennen,“ vernahm man einzelne Rufe aus der Menge der Zuschauer. Eine atemlose Spannung trat ein. — Da, kurz vor dem Ziel, wirbelte plötzlich eine Staubwolke hoch empor, der Reiter in Blau und Gelb war gestürzt — ein allgemeiner Schrei des Schreckens erscholl, die Pferde rasten an dem am Boden Liegenden vorbei, niemand achtete mehr ordentlich darauf, wer als Sieger durchs Ziel ging. Aller Aufmerksamkeit war auf den Verunglückten gerichtet.

„Das Pferd ist aus dem Rutschfener Stall,“ sagte jemand unter den Zuschauern. Später stellte es sich heraus, daß der Sattelgurt gerissen war, vermutlich war es der Racheakt eines Reitknechtes, dem Graf Holst heute wegen einer Unregelmäßigkeit im Dienste gekündigt hatte.

Als Wanda Lützenburg Herbert Ohlsen stürzen sah,



Mutters Brief an ihren Gatten und ihren Jungen, der als Kriessfreiwilliger mit demselben Regiment ins Feld gezogen ist, bei dem sein Vater als Landsturmmann dient. Beide bewahren eine Gefechtspause, um die Neuigkeiten aus der fernem Heimat zu studieren.

schrie sie laut auf und verlor das Bewußtsein. Ihre Tante Brigitte, die hinter ihr stand, fing die Sinkende in ihren Armen auf. Auf der Tribüne wurde die Auf-

regung durch diesen zweiten Zwischenfall noch vermehrt, man bemühte sich um die Bewußtlosen, rief nach einem Arzt, irgendjemand stürzte nach dem Zelt mit den Erfrischungen, um Wasser herbeizuholen; die Gräfin Holst hatte zum Glück Niedersatz in ihrer silbernen Taschentasche.

Als Wanda nach kurzer Zeit ihre Augen aufschlug, blickte sie in das erschrockene Gesicht ihrer Mutter:

„Lebt er, Mama, lebt er?“ flüsterte sie tonlos, kaum die erblaßten Lippen bewegend.

Die Baronin beugte sich tiefer über ihr Kind: „Ja, mein Herz, er lebt, und ihm ist heute nichts geschehen.“

„Meine Nichte Wanda ist noch immer sehr zart und nervös, sie hat als Kind so viel gekränkelt,“ beeilte sich die Gräfin Holst den Umstehenden zu versichern.

„Sie hat solch einen Schreck davongetragen, als sie Ohlsen, der doch unserem Hause nahesteht, stürzen sah, das arme Kind.“

Als dann bald nachher Herbert vor Wanda

stand, und sie, noch immer schneebleich, ihm ihre Hand entgegenstreckte, da war es ihm, als sage jemand dicht an seinem Ohr: „Dieses Mädchen ist dein Schicksal.“

Plötzlich traf sein Blick Jutta, die ihm lachend zunichte und rief: „Gar nicht nett von Ihnen, Herr v. Ohlsen,

uns allen solch einen Schrecken einzujagen.“ — „Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, ich fühle mich allerdings schuldig und bin doch ganz schuldlos,“ begann Herbert sich zu verteidigen und trat auf Jutta zu. Doch die Gräfin Holst unterbrach schnell das Gespräch, und Jutta hatte die unbestimmte Empfindung, als wolle die Dame, die ihr bisher doch stets eine gütige, wenn auch nur flüchtige Beachtung geschenkt hatte, ihr nicht wohl. . . Sie fühlte sich plötzlich so fremd hier — inmitten dieses großen Kreises der untereinander Versippten und gut Befreundeten war sie, Jutta Hekweg, die einzige Bürgerliche.

Ein Zufall war es, daß sie abseits stand von den andern lachenden, schwägenden, vergnügten Menschen, ihr aber erschien es wie eine Vorbedeutung, und ein Schatten glitt über ihr junges, frisches Gesicht.

In Lützenburg hatte sie es doch niemals empfunden, daß sie in abhängiger Stellung im Hause der Baronin weilte, ihr war es mit einem Male, als könne sie Wandas Mutter nicht mehr mit „Mama“ anreden — wie eine Vision tauchte das Bild ihrer leiblichen Mutter vor ihrem geistigen Auge auf, und eine heftige Sehnsucht, diese Frau, die sich so bescheiden im Hintergrunde hielt, wiederzusehen, ergriff sie und trieb ihr die Tränen in die Augen.

Oder waren es Tränen des Jornes darüber, daß man sich hier so gar nicht um sie kümmerte? . . . Sie ahnte nicht, daß die Gräfin Holst, die es sich in den Kopf gesetzt hatte, in ihrer beliebten Manier wieder einmal Vorsehung zu spielen, wiederholt ihren Bekannten zugeflüstert hatte:

„Eine kleine übermütige Person, diese Jutta Hekweg, sie vergißt leicht die ihrer Stellung gezogenen Schranken. „Wandas Spielfind“ nenne ich sie noch immer, das meine Schwägerin in ihrer übergroßen Güte viel zu sehr verwöhnt hat.“

Unwillkürlich suchten Juttas Blicke, als sie so allein da stand, als niemand das Wort an sie richtete, Herbert Ohlsen, doch den hatte Graf Holst, der mehr um seinen Gaul besorgt war, als um den gestürzten Reiter, der eigentlich wie durch ein Wunder unverfehrt geblieben war, in Beschlag genommen.

„Kommen Sie mal, Ohlsen, da ist endlich der Tierarzt, der uns bestätigen muß, daß dem „Galeto“ nichts passiert ist. Ja, ja, lieber Junge, mein Goldfisch und Sie können heute wirklich von Glück sagen, daß Sie alle beide ohne blaues Auge davongekommen sind. Sie hätten sich unter Umständen auch wunderbar leicht das Genick brechen können, Ohlsen.“

5.

Am Abend dieses Renntages erstrahlten die Fenster im Hause zu Ruckföhren in hellstem Licht, eine elegante Gesellschaft bewegte sich in den schönen, blumengeschmückten Räumen.

Es war der erste große Ball, den Wanda und Jutta mitmachten. Erstere hatte sich von ihrem Ohnmachtsanfall schnell erholt, hatte durch das Tanzen erhöhte Farbe und sah deshalb ungewöhnlich gut aus. Die Herren drängten sich um ihre Tanzkarte. Auch Jutta tanzte viel — aber sie hatte sich ihren ersten Ball doch anders gedacht — es lag etwas in der Luft hier in Ruckföhren, das sie beirrte, sie unfrei machte. . . Gedanken über Standesunterschiede und Standesurteile waren ihr bisher niemals gekommen, hier empfand sie es ganz deutlich, daß man sie in dem auserlesenen Kreise, den die Gräfin in ihrem gastlichen Hause versammelt hatte, nur — duldete.

Die Gräfin Holst hatte jetzt solch eine merkwürdig herablassende Art ihr gegenüber — so — so — Jutta wußte es eigentlich nicht zu bezeichnen — wie — ja, so, wie die Gräfin zur Lützenburger Kammerjungfer sagte: „Meine Liebe, holen Sie mir doch, bitte, ein Glas Wasser.“

Und Wanda warf ihr immer Blicke aus zusammengekniffenen Augen zu, sobald sie mit Herbert Ohlsen tanzte. Letzterer war ihr gegenüber ganz unverändert, genau so, als erblicke er in ihr noch immer das Schloßfräulein, für

das er sie im Turmzimmer zu Lützenburg gehalten hatte. Aberhaupt — die Herren waren nett gegen sie, die alten Damen aber nickten bloß ein bißchen herablassend, wenn sie ihnen die Hand küßte, und blickten sie verwundert an. Jutta ahnte ja nicht, daß letztere dachten: „Unbegreiflich, daß sich die gute Lützenburg dieses bildhübsche Mädchen als Gesellschafterin ihrer unscheinbaren Tochter aufgeladen hat.“

Es war wirklich noch ein Glück für Jutta, daß sie bei dieser Ablehnung, zu der die Gräfin Holst die Parole ausgegeben hatte, so unbefangen blieb.

Nach dem Ball, im Morgengrauen, saß die Baronin Lützenburg am Bett ihrer Tochter. Wanda hatte ihre Arme um den Hals der Mutter geschlungen und flüsterte schluchzend: „Ich weiß ja doch, daß man mich nur meines Geldes wegen heiraten wird, Mama, ich will aber nur Herbert Ohlsen — sonst keinen — sonst — sterbe — ich, Mama.“ . . .

Wenn die Baronin nicht so verblendet gewesen wäre in bezug auf ihre Tochter, so hätte sie Wanda energisch zur Vernunft gebracht, was jede andere einsichtsvolle Mutter getan haben würde. Diese Extreme bei Wanda, in denen sie sich gefiel, waren ja der Ausdruck einer unbeherrschten Natur, die gewohnt ist, immer und überall ihren Willen durchzusetzen. Die Baronin jedoch, durch Wandas Geständnis bis zu Tränen gerührt, streichelte ihre Tochter und wiederholte immer wieder den Trost: „Warum sollte man dich nicht um deiner selbst willen lieben haben, mein Herz, er wird dich lieb gewinnen, verlaß dich darauf, glaube mir — du wirst seine Frau werden.“

Am nächsten Morgen zog die Baronin ihre Schwägerin beiseite und erzählte ihr aufgeregt, daß Wanda erklärt habe: „Herbert Ohlsen — oder keinen.“

„Bedenke nur, liebe Brigitte,“ schloß sie, „wenn Wanda keine Gegenliebe finden sollte — es würde ihr Tod sein.“

„Ach was,“ meinte die Gräfin kurz, „aus unglücklicher Liebe stirbt man heutzutage nicht mehr. Die Wertzeiten sind, Gott Lob, vorüber. Ich finde, Herbert wird von Glück sagen können, daß Wanda in ihn verschossen ist. Manche werden ihn darum beneiden. Laß mich nur machen, liebe Helene, ich habe sowohl Wandas, als auch Herberts Glück im Auge.“

Nach diesen Worten verfügte sich die Gräfin in ihr Arbeitszimmer und verfaßte einen bogenlangen Brief, den sie an Frau v. Ohlsen auf Sädlich adressierte und durch einen reitenden Boten sofort zur Bahn befördern ließ. Ehestiften — das war etwas, das ihr, wie der Graf, ihr Gatte, behauptete, zu einem Lebensbedürfnis geworden war, obgleich sie sich keinen Dank — oder doch nur wenigen — bisher dafür geholt hatte. Nun, wo es sich um das Lebensglück ihrer Nichte handelte, war sie erst recht darauf bedacht, ihre Fäden möglichst geschickt zu spinnen.

Als sie für ihre Gäste wiederum sichtbar wurde, standen ihr Gatte und Herbert Ohlsen gerade im Begriff, mit Wanda und Jutta eine Wagenfahrt durch den Wald zu unternehmen.

„Meine Liebe,“ wandte sich die Gräfin an Jutta, „meine Schwägerin hat mir erzählt, daß Sie es so gut verstehen, Tafelsträuße zu binden. Würden Sie sich wohl heute in dieser Beziehung etwas nützlich machen? Der Gärtner bringt sogleich die Blumen.“

„Aber gern, Frau Gräfin,“ erwiderte Jutta. Innerlich stutzte sie — die Gräfin hatte sie doch früher geduldet — aber nun war sie ja erwachsen, da mußte ja wohl das „Sie“ angebracht sein.

Ein leises Bedauern, die Fahrt mit Herbert, auf die sie sich gefreut hatte, aufgeben zu müssen, überkam sie. Doch sie verwand die kleine Enttäuschung schnell und widmete sich voller Eifer dem Werk, die lange Mittagstafel so hübsch als möglich mit Blumen, die der Gärtner in verschwenderischer Fülle geliefert hatte, zu schmücken. Und über der Freude am Gelingen ihres Tuns schwand der letzte Rest von Verstimmung aus ihrer Seele.

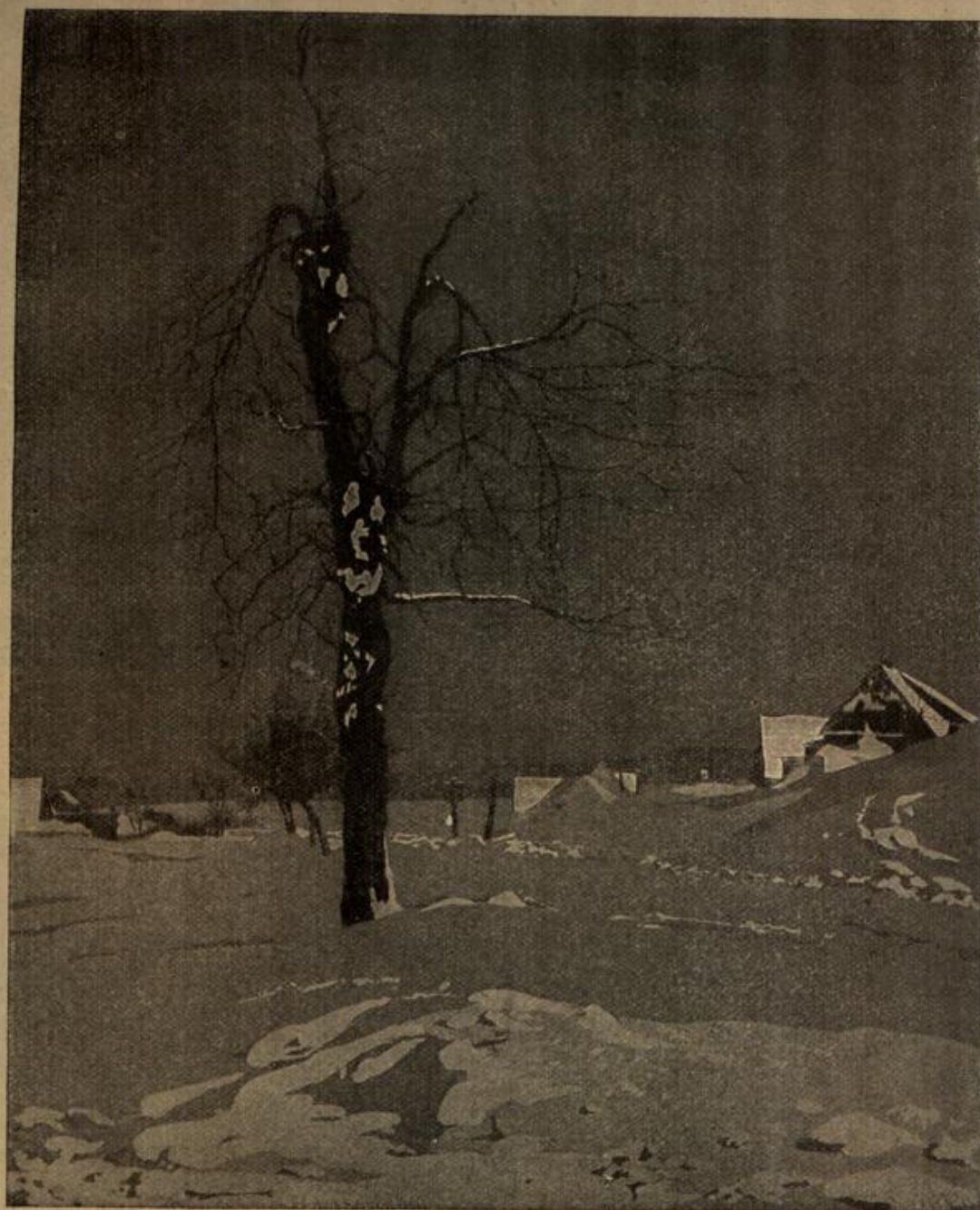
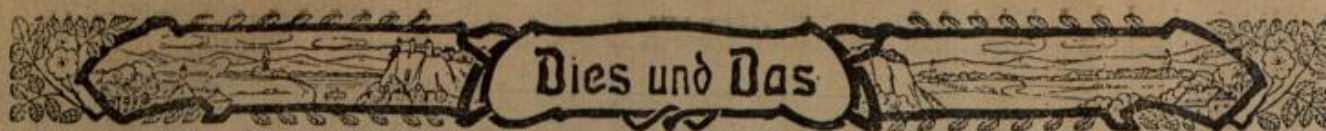
(Fortsetzung folgt.)



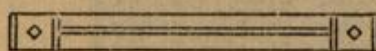
Alarm.



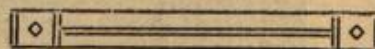
Ein belgischer Eisenbahntunnel, der seinerzeit von den Belgiern zwecks Behinderung der deutschen Bahntransporte zerstört, von den Deutschen aber alsbald wieder hergestellt wurde und nun längst wieder in Benutzung genommen ist.



Februartag.



Unsere Rätselecke



Füllrätsel.



1. Biblischer König.
2. Metall
3. Europ. Hauptstadt.
4. Geogr. Bezeichnung.

In die Felder des Quadrats sind die Buchstaben A, B, EE, G, H, L, NNN, R, S, U, W, Z derart einzutragen, daß die wagenrechten Reihen Wörter von der beige-fügten Bedeutung ergeben, während die durch schwarze Felder gekennzeichnete Quer-

reihen das besagen, was wir für unsere tapferen Krieger erstehen.

Tauschrätsel.

Babel, Marine, Hals, Stiel, Seide, Huld.
— Wein, Linde, Bern; — Kater, Wand,
Ratte, Reiher, Alm, Wind, Mund,
Schrein.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden. Die neu eingefügten Buchstaben benennen im Zusammenhang ruhmreiche Waffentaten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Russisch-Polen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel:

Seele, Auge, Fechtkunst, Reim, Schwarte, Zensur, Weltmeer.

Seegefecht im Schwarzen Meer.

Worträtsel: Belgier (Bel, Gier).

Tauschrätsel:

Ader, Harm, Eugen, Mond, Wein, Hirn, Leer, Brut, Schwank, Malz, Wild, Rede.

Argonner Wald.

Merkrätsel: General von Emmich.